

Berliner Familien-Zeitung

Glückspilze

ROMAN VON HELMUTH QUAST-PEREGRIN

(12. Fortsetzung.)

Er wollte Maler werden, und seine Eltern gaben ihm die Ausbildung zur höheren Beamtenkarriere, er ließ davon und wurde wieder das eine noch das andere. Denn zum Maler reichte das Talent nicht aus und zum Beamten nicht die Begabung. Sie gedachte der schweren Jahre ihrer Ehe, und eine Träne rollte langsam herab und fiel auf die Härtelarbeit. Herbert aber sah am Klavier und ließ seine Finger über die Tasten gleiten, er träumte seinen Traum vom Glück.

VIII.

Otto Krauwuschke hatte den Hut abgenommen und neben sich auf den Tisch gelegt, mit strahlenden Augen blickte er um sich.
„Kinder, ist es hier schön. Alle meine Erwartungen und Träume sind überflossen. Dieser Himmel, dieses Meer und ringsum ein Märchen von Marmor und Gold, mein, ist das hier schön.“
Doktor Brandes lächelte nachsichtig. Krauwuschke war ein großes Kind. Knie aber sah mechanisch ihre Schokolade rührend, und ihre Blide ruckten träumerisch auf der in Sonne leuchtenden Jola San Giorgio. Auf der Piazzetta reges Leben, viel fremde wanderten an dem eleganten Café vorüber, vor der Elektrizität hinab zum Molo, zurück nach San Marco. So ging es hin und her, lebhaftes, geräuschvolles Krabben, der köstliche Herbst hatte viele nach Venedig

gestockt. Und rings um den Tisch Krauwuschkes schwirte es in allen Sprachen. Englisch, französisch, italienisch, russisch, dort drüben klangen deutsche Klänge, und alle die vielen eleganten Colletten gaben dem herrlichen, farbenfeuligen Bild die interessanteste Nuance der Internationalität.

Papa Krauwuschke sauste feig auf und betrachtete die leuchtende Fassade des Dogenpalastes.
„Ein Märchen, ein Märchen, aber nur äußerlich. Die bei manchen Menschenartlich. Hinter einer reinen schön gebauten Fassade können schauerliche Gedanken haften, hinter dieser besagten schönen Wand hat so manches furchtbare Drama sich abgespielt. Der Mensch ist doch eigentlich etwas Bewundernswertes und dann wieder etwas Verabscheuungswürdiges. Wie grauenvoll mischt sich das Göttliche mit dem Tierischen.“
Er war ganz nachdenklich geworden und schloß die bedächtig seinen Eiscaffee.

Brandes legte seinen Zigarettenstiel in die Aschenschale.
„Ich schlage vor, wir fahren mit einer Gondel oder einem Daporetto durch den Canale Grande, vielleicht bis zum Ca d'Orto, und schlendern dann durch die schmalen Straßen nach Santi Giocannne e Paolo, der großen Dogengruft.“

Knie wandte ihm ihr Gesicht zu.
„Schon wieder Gemälde und Skulpturen bewundern?“
„Ja, ich dachte.“
„Ach, man wird so müde, es ist zu viel des Guten.“
Krauwuschke mischte sich ein.
„Eigentlich ja. Aber ich hätte noch Lust, nach der Accademia zu fahren, da hängt das berühmte Bild des Paolo Veronese, das Gemähl des Feud. Das würde ich mir gern noch ansehen.“
„Papa, dann fahre du mit Herrn Doktor allein hin, ich mag keine Bilder mehr sehen, mir brummt noch der Kopf von dem vielen Gesehenen. Ich bleibe hier sitzen, und später treffen wir uns im Hotel wieder.“
„Das Mädel ist gut. Will uns beide hier einfach so abhimmeln und allen auf den Dammeln gehen. Ich war, daraus kann nichts werden.“
Brandes wiegte bedeutlich sein Haupt.
„Herr Krauwuschke, ich kann Ihren Wunsch, einen gewissen Zwang auf das Kunstempfinden Ihres prächtigen Tochter ausüben zu wollen, wohl verstehen, weil Sie der Kunst leben und sie mit vollen Zügen hier an der Quelle genießen wollen. Aber ich kann Ihren Wunsch nicht billigen. Geben Sie prächtigen Knie getroß die gewünschte Freiheit, und wir fahren nach der Accademia.“
„Meinetwegen“, brummte Krauwuschke, und seine Tochter schmeichelte ärdlich:
„Du bist doch ein guter Papa. Aber du weißt doch noch, wenn du mit uns Kindern in das Museum gehst, war ich auch immer so schnell erwidert. Und dann in drei Stunden sehen wir uns ja wieder, die Accademia wird um vier Uhr geschlossen, und um fünf Uhr seid ihr am Molo, ich erwarte euch dort.“
„Na schön, so wollen wir es machen.“
Am Dampferanlegeplatz trennten sie sich, die Herren fuhren mit dem Daporetto, und Knie schlenderte die Riva degli Schiazzoni entlang. Am Weiter-

denmal Victor Emanuels stand eine Schar Fremder, umschwärmt von handstüchtigen Einheimischen mit

„Mißer Smith-Parter?“
„Yes, Miß Krauwuschke, good bye.“
„Guten Tag, Sie hier in Venedig?“
„Ich bin sehr angenehm überrascht, Sie hier zu treffen.“
Und nun ging die Unterhaltung im flüchtigsten Englisch fort, denn Knie beherrschte die Sprache ausgezeichnet und erzählte dem Amerikaner, welcher Glücksfall ihr diese Reise verschafft habe. Smith, Parter lachte vergnügt.

„So ist der Herr Doktor Ihr Bedächtigam?“
„O no, er ist es nicht und wird es auch nicht werden, denn der Herr ist anderweitig verprochen.“
„Bedennt Sie das?“
„Jetzt war Knie an der Reihe, zu lachen.
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

Jugendwinkeln

Der Baum als Zeuge

In Stambul hatte einst ein Kaufmann einen anderen zehn Goldstücke geliehen. Als er sie nach Ablauf der vereinbarten Zeit von seinem Schuldner zurückverlangte, leugnete dieser förmlich, das Darlehen erhalten zu haben. Nach vor Gericht blieb er bei dieser Behauptung und schwor Stein und Bein, er habe keinen Pfennig zu sehen bekommen. — Als der Beklagte mit seinen Zeugnissen zu Ende war, wandte sich der Richter an den Kläger und sprach: „Wo willst du deinem Schuldner das Geld ausbezahlt haben?“
„Unter einem Palmbaum, Herr!“ antwortete der Kläger, ohne sich zu befeimen.
„Gut“, entgegnete der Kabi, „dann gehe hin und sage dem Baum, er müsse vor Gericht erscheinen und dein Zeuge sein.“

Verwundert verließ der Kläger das Gerichtszimmer und machte sich auf den Weg. Als er schon über eine Stunde fort und immer noch nicht wieder zurück war, meinte der Kabi zu dem Schuldnern: „Dein Gegner bleibt aber lange weg.“
„Das tut er“, erwiderte der Schuldner, „aber bis zu der Palme hat er auch einen weisen Weg.“

„Wah!“ rief da der Kabi. „Das wollte ich ja nur hören: Du weißt also,“

Beim Spiel



Der kleinste Jünger des Hookersports.

Die schlechte Rede

Zu dem berühmten griechischen Redner Klyias kam eines Tages ein Mann, der bei Gericht angezeigt worden war, und bat Klyias, für ihn die Verteidigungsrede zu halten. Klyias sagte zu, setzte die Rede auf und las sie dem Befehliger zur Probe vor. Dieser war von dem Gehörten so entsetzt, daß er den Redner bat, die Ansprache auf der Stelle zu wiederholen. Klyias tat dies

Was Kapitän Petersen erzählte

„Ja, Jüngens, damals, als ich ein junger Bursche war, das war doch noch eine andere Zeit“, sagte der alte Peters und blickte gedankenvoll zur verärrerten Zimmerdecke.

„Da wurde der Ozean noch nicht in ein paar Tagen überquert, sondern es ging immer hübsch mit dem Winde, und wenn er mal nicht blies, lag man einfach still. Solche Segelschiffe fuhren über das Meer, und es dauerte wochen- und monatelang, bis das Schiff nach manchem Abenteuer in den Heimatshafen zurückkehrte. Davon kann ich auch ein feines Garn spinnen.“

Einmal hatte ich mich von einem Holländer anheuern lassen. Ohne Zwischenfall erreichten wir unseren Bestimmungsort, Batavia. Nachdem wir unsere Fracht geladert und neue Bekanung erhalten hatten, wurde der Anker gelichtet, und unser waderes Schiff feuerte der Heimat zu. Eines Abends wurde ich als Nachtwache bestimmt. Gegen Mitternacht klag ich an Def, um meine Wache anzutreten. Durch einen leisen Anruf machte ich mich dem Posten bemerkbar. Es war mein Freund Jörn. Eben wollte ich seinen Platz einnehmen, als mir Jörn merkwürdiges Betragen auffiel.

„Was hast du“, fragte ich erstaunt, denn Jörn war sonst einer der Lustigsten. „Uns droht Gefahr“, sagte er, „ich habe den Klabausermann gesehen.“ Ich schlug ein Kochen an, An Gespenster glaubte

richtete ihm dabei, wie er dem betriebligen Schulden gefangen hatte. Der Kläger aber nahm vergnügt und unter vielerlei Derbezeugen sein Geld und verbelebte den Ruhm des flüchtigen Kabis in ganz Stambul.
H. M. E.

„Ich habe ihn ganz deutlich gesehen. Er sah am Augspriet. Einen Augenblick hob er wie warnend die Hand, dann verschwand er. Höffen wir, daß uns nichts Schlimmes zustoßt.“
Jörn eilte in seine Kängematte und ließ mich mit meinem Gedanken allein. Die Nacht verlief ruhig. Als aber das erste Licht des frühen Morgens durch die feuchten Nebel brach, sah ich von meinem Ausguck ein Schiff. Ich rief unserem Steuermann eine Meldung zu. Nicht lange und der Kapitän erschien an Def. Unterdessen ward der unbekannte Segler deutlicher sichtbar. Es war ein Schiff von merkwürdiger Bauart. Der Rumpf war langgestreckt und ziemlich niedrig, die Takelung so fremdartig, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Zu unserem Entsetzen sahen wir, daß das fremde Schiff seinen Kurs auf uns nahm. Unser

Käsefärbungen

„Linter — Tante, Weisfeder.“

Aus der weiten Welt

Kapitän befohl, alle Segel zu sehen. Doch immer näher kam der unbemerkte Segler an uns heran.
Alle Mann fanden wir an Def. Bald sollten wir Gewißheit haben. Drüben wurde eine schwarze Flagge ge-

hört. Das Schiff in unserem Kielwasser war ein Pirat. Der Piratenkapitän schien sein Handwerk zu verstehen. Nüder und näher manövrierte er sein Schiff an das unsere heran, bis es dicht an Steuerbord lag. Schon grüßten sich die Entschloßen der Räuber in unsere Schiffsplanen. Die entscheidende Minute —
Da geschah etwas Seltsames. Durch die Luft fauchte ein Gegenstand, ein glimmender Funke verließ ihn, einen Feuerkegel. Das unbekannte Ding fiel auf das Def des Piratenschiffes mitten unter die Mannschaft und verschwand blitzschnell in einer offenen Kiste. Deutlich hörte man noch alles vor Augen. Die Piraten waren einen Augenblick verwirrt. Plötzlich erlöste in ihrem Schiff eine gewaltige Detonation. Kopfplanken wibbelten in der Luft umher. Der große Mast stürzte trache über Bord. Ein ungeheures Durcheinander war entstanden. Wir hatten alle Hände voll zu tun, um schnell von dem Unglückschiffe abzukommen. Es gelang uns. Drüben züngelten die ersten Flammen an Def auf.

„Was war geschehen? Unser Steuermann hatte ein dachiges Pulver, das das einzige, das wir an Bord hatten, mit einer brennenden Zündschnur versehen und auf das Piratenschiff geschleudert. Ein Wagnis, das auch uns Verderben hätte bringen können. Es war ein glücklicher Zufall gewesen. Das Räuber Schiff war vernichtet; wir waren gerettet.“

„Aber, Emil“, fragt die Tante erschrocken, „warum weinst du denn so?“
„Weil für Oze nicht auch ein Apfel da liegt!“

„Aber, Emil“, fragt die Tante erschrocken, „warum weinst du denn so?“
„Weil für Oze nicht auch ein Apfel da liegt!“

„Aber, Emil“, fragt die Tante erschrocken, „warum weinst du denn so?“
„Weil für Oze nicht auch ein Apfel da liegt!“

„Aber, Emil“, fragt die Tante erschrocken, „warum weinst du denn so?“
„Weil für Oze nicht auch ein Apfel da liegt!“

„Aber, Emil“, fragt die Tante erschrocken, „warum weinst du denn so?“
„Weil für Oze nicht auch ein Apfel da liegt!“

„Aber, Emil“, fragt die Tante erschrocken, „warum weinst du denn so?“
„Weil für Oze nicht auch ein Apfel da liegt!“

„Aber, Emil“, fragt die Tante erschrocken, „warum weinst du denn so?“
„Weil für Oze nicht auch ein Apfel da liegt!“

„Aber, Emil“, fragt die Tante erschrocken, „warum weinst du denn so?“
„Weil für Oze nicht auch ein Apfel da liegt!“

„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“

„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“
„So sind Sie also eine fürsorgliche Tochter?“
„Aber, warum sollte ich das tun? Ich weiß mich ja noch gar nicht nach dem Ehe, denn noch brauchen mich meine alten Eltern.“



Indianerkläder aus einer amerikanischen Anstellung.

Serenata!

Abgedruckt mit Erlaubnis des Verlags „Musik Normann“ Berlin W. 20

Richard Stauch

Ruhig

cresc.
marcato capr.
pp
acc.
Viol. Solo
più. ad lib.
accel.

Copyright 1925 by Musik. Normann, Berlin W. 20, Sternstraße 21A. Auftragsdruck: Weiskopf



Jede Woche Musik

ILLUSTRIRTE WOCHENBEILAGE DER BERLINER VOLKS-ZEITUNG

Rondo der Prinzessinnen aus der Ballettmusik „Der Feuervogel“ Uraufführt Pariser Oper 1910

Mit Erlaubnis der Verleger
F. Jürgenson, Moskau, Rob. Forberg, Leipzig

Igor Strawinsky

Nochdruck verboten
Igor Strawinsky

Moderato

p legato

Piu mosso

pp

con forza

con forza

rit.

a tempo poco rallentando

cantabile

Copyright by F. Jürgenson, Leipzig und Moskau.
Sammelheften für „Jede Woche Musik“ besorgt bei den Rudolf. Neise-Verlagen in Berlin O. 75, M. (nach anserhalb I. M. Frankh).

